

seine Beispiele entnimmt, zeigen die Steigerungsformen von klein ein e, klein i; es liegt eben wohl überall bereits die monophthongierte Form klên zu Grunde. Eine sichere bayrische Parallele für den Wandel von ei zu i weiß ich nicht beizubringen. Hinz als Koseform von Heinrich ist wohl kaum im bayrischen Gebiete heimisch. Das auch süddeutsche Adjektiv winzig aus wênzig belegt wenigstens die Neigung solcher Silben für i. Wenn neben winzig in anderen Mundarten eine Form wunzig auftritt (s. Kluge a. a. D. 429), so spricht das nicht notwendig gegen die eben gegebene Deutung des Wortes: in meiner Heimat besteht auch ein kleinwutzig, und winzig könnte sich mit wutzig zu wunzig vermischen haben.

Wollte man das ĩ von bayr. kliner aus kliner entstehen lassen, was lautlich unanstößig wäre, so bliebe die Verteilung von ei und i auf Positiv und Komparativ völlig dunkel.

Meze = leichtfertiges Weibsbild.

Von

D. Behaghel.

Die Belege für Meze im Sinne von meretrix scheinen nicht über das 15. Jahrh. hinaufzureichen. Ueber einen wesentlich älteren Beleg haben wohl schon Viele hinweggelesen. Er steht bei keinem geringeren als Wolfram von Eschenbach, freilich nicht in besonderen Schriftzeichen niedergelegt, aber doch deutlich genug erkennbar.

Willehalm 152, 128 heißt es:

dem marcrâven zorn gebôt,
daz er dennoch sine swester schalt,
diu etswâ unschulde enkalt.

Den Wortlaut dieser Schelte mitzuteilen, verbietet Wolfram der höfische Anstand. Aber, was kein Anderer gewagt hätte, auf einem Umweg verrät uns dennoch der große Humorist, was er zu verschweigen scheint:

die minne veil hânt, diu wip,
roemscher küneginne lip
wart dick nâch in benennet:
die namen het ich bekennet,
ob ich die wolte vor iu sagen:
nu muoz ich si durch zucht verdagen.

Das Scheltwort, das der Markgraf gebraucht hat, ist also ein solches, das zugleich den Namen römischer Königinnen gebildet hat: das kann nichts anderes als metze sein, das ja bekanntlich Koseform für Mathilde ist. Freilich hat es bis auf die Tage Wolframs bloß eine Mathilde gegeben, die Gemahlin eines römischen Königs gewesen ist, die Gemahlin Heinrichs V. Wenn Wolfram an sie allein gedacht hätte, so wäre das Wort dicke von sehr zweifelhafter Berechtigung, obgleich man es mit solchen Dichtern nicht allzu genau nehmen darf (vgl. die Einleitung zu meiner Ausgabe der Eneide, S. CLXI). Unmöglich wäre es nicht, auf Mathilde, die Gemahlin Heinrichs I., zu verweisen; denn für Wolframs Vorstellung konnten die Begriffe des römischen und des deutschen Königs zusammenfallen. Aber woher sollte Wolfram von dieser Kunde gekommen sein? Weit wahrscheinlicher ist ein Anderes. Wenn auch die Geschichte selber keine weitere römische Königin des Namens kennt, so gab es doch ein Geschichtsbuch, das von einer solchen zu berichten wußte: die Kaiserchronik. Hier heißt es 1219:

ein buoch saget uns sus:
 daz riche besaz Faustinjānus.
 Faustinjānus nam ein wip,
 diu was im sam der lip:
 Māthilt hiez diu frowe.

Nichts steht im Wege, anzunehmen, daß Wolfram aus dieser Stelle seine Kenntnis von einer weiteren königlichen Mathilde geschöpft hat.